

„Endlich scheint es mir, als ob die Phantasie, als Despot, die unumschränkte Herrschaft über die Musik an sich gerissen habe. Freilich läßt sich keine Musik ohne Phantasie denken; nur muß sie durch Geschmack und Vernunft zweckmäßig geregelt sein. Aber jetzt sind an keine Formen, an keine Schranken der Phantasie mehr zu denken. Alles geht obenaus und nirgend an; je toller, desto besser! Je wilder, je bizarrer, desto neumodischer und effektvoller; das ist ein unaufhörliches Haschen nach fremden Tonarten und Modulationen, nach unharmonischen Ausweichungen, nach ohrenzerreißenden Dissonanzen und nach chromatischen Gängen, ohne Erholung und Aufhören für den Zuhörer. Auf solche Weise spielen wir aber nichts als lauter Phantasien. Unsere Sonaten sind Phantasien, unsere Ouvertüren sind Phantasien und selbst unsere Sinfonien, wenigstens die von Beethoven und Consorten, sind Phantasien.“

1. Analysieren Sie Beethovens Stück hinsichtlich des strukturellen Zusammenhangs und des Ausdrucksprofils.
2. Prüfen Sie, inwieweit die Behauptungen von Gerber auf das Musikstück zutreffen.
3. Bestimmen Sie die ästhetische Position Gerbers und geben Sie Erklärungen für seine ablehnende Haltung.

Hilfsmittel

- a) Notentext
- b) Bandaufzeichnung: LaSalle-Quartett, DGG 2530351 (1'25'')

Arbeitszeit: 5 Stunden

Unterrichtszusammenhang

Die zur Lösung der Aufgabe notwendigen Kenntnisse über das Rezeptionsproblem, über Fugen-, Sonaten- und Phantasieprinzip, über frühklassische und klassische Stilmerkmale und über ästhetische Vorstellungen der damaligen Zeit hat der Schüler in den Kursen „Wandlungen und Konstanten der Beethovenrezeption“ (vgl. 2.4.8.1, S. 54) und „Entstehung bürgerlicher Musik...“ (vgl. 2.4.4, S. 50) erworben.

Erwartete Schülerleistungen (Erwartungshorizont)

zu 1:

Der Schüler sollte den strengen Bezug aller Formteile auf das Thema herausstellen, im Idealfalle im Fugenthema eine Entfaltung des Kontrapunkts aus T. 21 f. sehen und die konsequente motivisch-thematische Arbeit als Sonatenprinzip erkennen. Als phantasiehaft-freie Momente kann er die zahlreichen Fermaten, den Tempowechsel sowie den häufigen Wechsel im Ausdruck und in der strukturellen Organisation benennen: ff, f, p, pp etc., sf, legato. Schroff markierte und weich fließende Stellen wechseln auf engem Raum. Das Thema erscheint in sehr verschiedenen Varianten: zunächst als Motto in gedehnter, dann in diminuierter, rhythmisierter Form, beide Male unisono, dann als gleichmäßig fließende Melodie mit homophoner Begleitung, bzw. als c.f. im Baß, der von einer Sechzehntelfigur kontrapunktiert wird, dann einstimmig in der Form getupfter Einzeltöne, die schließlich als Kontrapunkt der Fuge durchgeführt wird. Insgesamt läßt sich eine Integration von Sonaten-, Fugen- und Phantasieprinzip feststellen.

zu 2:

Der Autor hat in der reinen Phänomenbeschreibung weitgehend recht („fremde Tonarten“, „Modulation“, „unharmonisch“, „chromatische Gänge“) – falsch ist allerdings der

(3) Ein Musikbeispiel wird unter einer leitenden Fragestellung untersucht und das Untersuchungsergebnis auf eine zusätzliche Quelle (Text, Bild o. dgl.) bezogen.

2. Abiturfach

Aufgabenstellung

Analysieren Sie den Anfang (T. 1–45) von Beethovens Großer Fuge op. 133 und erklären bzw. bewerten Sie folgende zeitgenössische Äußerung über Beethovens Musik (Ernst Ludwig Gerber in einem Brief aus dem Jahre 1817, AfMw X, 236f.):

Vorwurf der fehlenden „Schranken (=Ordnung) – verknüpft aber seine Beobachtungen immer mit subjektiven Werturteilen.

zu 3:

Diese entspringen seinem Erfahrungshorizont und seiner dezidierten ästhetischen Position. Letztere wäre als frühklassisch zu bezeichnen (Gedanke des „Popularen“, des guten „Geschmacks“, des „Zweckmäßig-Vernünftigen“, des „Genuß“-Prinzips). Aufgrund seines andersgearteten Zeichenrepertoires erscheint ihm der Informationswert Beethovenscher Musik sehr hoch („ohne Erholung und Aufhören“), und es entgeht ihm in seiner Abwehrhaltung die hinter der vordergründig unruhigen Morphologie des Stückes vorhandene starke Verdichtung und Konzentration in Ausdruck und Werkstruktur. Da Beethoven auf angenehme Füllsel und schmückendes Beiwerk verzichtet und dem leichten Konversationston der Zeit widerspricht, muß seine Musik auf den konservativen Hörer zunächst irritierend wirken.